

III. Grabmonumente

Die gewaltigen Grabbauten mit ihren Erdhügeln oder Steinpyramiden, mit ihren Steinkammern und Gängen hatten wir aus der ältesten Zeit kennen gelernt (s. Bd. I, Abb. 9—12). Dieser Stil blieb für die Fürstengräber im Grundschema beibehalten, aber er wurde durch eine Reihe von Nebenbauten bereichert. Die Herstellung von lebensgroßen Figuren aus Bronze und Stein hatten wir in der Hanzeit unter griechisch-römischem Einfluß (Bd. I, S. 74—76), und die Säulenhalle, Gedenktafeln und Ehrenbogen als Einzelteile des indisch-chinesischen Stiles betrachtet. Alle diese Grundelemente sind bei den Kaisergrabbauten der letzten Dynastien kombiniert.

Die weltlichen Bauten, Kaiserpaläste und Tempel aus älterer Zeit sind vernichtet oder verkommen, aber das ganze Reich ist mit Grabdenkmälern aller Art übersät. War der Hochbau für die Lebenden unsolid und aus vergänglichem Material, so wurden die Totenbauten aus Erde und Stein für die Ewigkeit errichtet. Sind die Paläste in der Nähe des Menschentrubels an den Handelsstraßen im dichten Verkehr, so sind die Totenplätze in stiller, einsamer Natur. Über die älteste Vorstellung von der Seele in China sind wir völlig im Dunkeln¹⁾. Den ersten Anhalt gibt Konfuzius, indem er jeden Gedanken über das Leben nach dem Tode abweist. Er sagt: „Solange man noch nicht einmal das Leben kenne, kann man über den Zustand nach dem Tode nichts sagen.“ Man ehrte die Götter, aber hielt sich von ihnen fern; es blieb unbestimmt, ob die Toten etwas von den dargebrachten Opfern hatten. Trotz dieser Ablehnung jeder spekulativen, übersinnlichen Idee, gehört auch bei ihm die Beerdigung, sowie das Totenopfer in geziemenden Formen zu den wichtigsten Pflichten der männlichen Nachkommen.

Der T o t e n k u l t ist bei Konfuzius nicht eine religiöse Anschauung, sondern eine ethische Verpflichtung. Nicht sollen besondere Vorteile für die Hinterbliebenen durch die gütig gestimmten Geister der Verstorbenen erreicht werden. Wie bei Lebzeiten der Sohn gegen Eltern, gleichgültig wie diese sind, Verpflichtung zur Pietät hat, so auch besteht nach dem Tode die absolute Verpflichtung, die Begräbnisriten in ehrerbietiger und vollständiger Weise zu vollziehen, „wie in der Gegenwart der Abgeschiedenen“. Diese Bräuche sind notwendige Ergänzungen der kindlichen Ehrfurcht, um der Familienorganisation, auf welche das ganze Staatswesen fundiert ist, eine über Leben und Tod des einzelnen Repräsentanten übergreifende Stabilität zu verleihen.

Außerdem spielt die Idee hinein: „Die Gegenwart ist mit tausend Fäden an die Vergangenheit geknüpft, verdankt ihr unendlich viel. Die Vergangenheit ist reprä-

¹⁾ *De Groot*, The religious system of China: Leiden, Book I, Disposal of the dead. Part III, IV. The Grave. — *Wilhelm*, Totenbräuche in Shantung, Mitteilg. Ostasiat. Ges. f. Natur- und Völkerkunde, Bd. XI, 1907.

sentiert durch die Heroen der Vorzeit und außerdem für jeden Einzelnen durch seine Vorfahren. Fortschritt ist nach dieser Anschauung nur möglich im Anschluß an die große Vergangenheit. Deshalb ist es eine sittliche Pflicht, die Dankbarkeit gegen die Vergangenheit dadurch zu zeigen, daß man den Gefühlen der Pietät den rechten Ausdruck gibt. Es herrscht ein Gefühl der Ehrfurcht. Wer das Gefühl frivol löst, stellt sich außerhalb des Kreises der zivilisierten menschlichen Gesellschaft.“

Ursprünglich war der Tumulus nur für die Fürsten üblich, und erst im 8. Jahrhundert v. Chr. kam die Sitte auch für Privatpersonen auf. Konfuzius (551—501 v. Chr.) protestierte noch gegen diese neue Mode, denn für ihn kam es nur auf den sachgemäßen Ausdruck der Gesinnung an, und er lehnte daher jeden Prunk aufs schärfste ab. Gräber sollten nach ihm auf ödem Berghang angelegt werden, damit nicht Ackerland versperrt und keinesfalls ausgedehnte Baumpflanzungen und hohe Grabhügel zum Hindernis des Landbaues würden. Schließlich gab er seine Zustimmung, daß auf dem Grabe seiner Mutter ein kleiner Hügel errichtet wurde. Damit war das Vorbild für die Zukunft gegeben (Abb. 86).

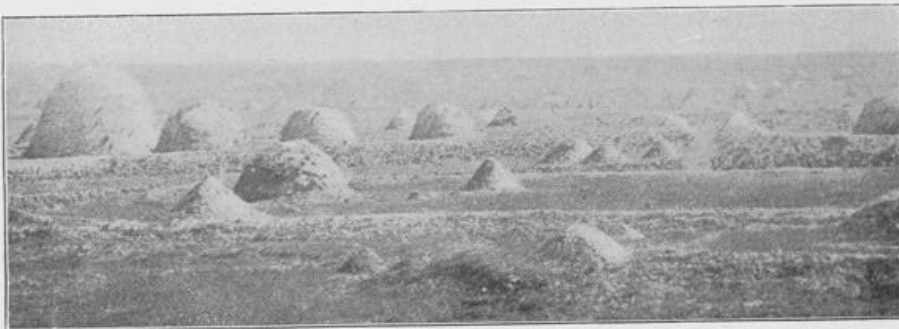


Abb. 86 Grabfeld bei Canton
(Aus: Thomson, The Chinese)

Die große Masse des Volkes konnte von dieser rein ethischen Anschauung nicht befriedigt werden. Die Folge war, daß der mehr mystische Taoismus, bereichert durch die von Indien eindringenden Vorstellungen, einen bedeutenden Anklang fand und alle älteren Ideen durchsetzen und verändern konnte. Aus der moralischen Pflicht des Totenkultus wurde eine mit Aberglauben verquickte Mode, die mehr zum eigenen Vorteil als aus Dankbarkeit gepflegt wurde. Die Gebräuche sollten Schutzmaßnahmen gegen das unheimliche, schädliche Gespenst im Toten sein, das gebannt werden muß, damit es nicht als Vampir umgehe und das Leben bedrohe. Die verschiedenen Handlungen sollten den Toten günstig stimmen, damit er die Nachkommen segne. Der Tag der Beisetzung wurde ebenso bedeutungsvoll wie der Ort. Die Begräbnisformen wurden zu einer Reihe von Zaubergebräuchen, symbolischen Formen und leeren Formeln gestaltet. Sie sind ein buntes Durcheinander von Höchstem und Niedrigem, von hohen sittlichen Vorstellungen im Sinne der klassischen Zeit, überwuchert von symbolischen Spielereien und abergläubischen Konventionen. Und je moderner die Zeit, desto stärker der Aberglaube, desto sinnloser das starre Festhalten an mystischem Zauberspek.

Wenn auch die Motive sich veränderten und die Formeln wechselten, so ist doch jene praktische Folgerung durch alle Zeiten die gleiche geblieben, nämlich dem Toten Monumente zu errichten, die für die Ewigkeit gebaut und durch die Verehrung, bezw. Furcht vor den Seelen der Verstorbenen geschützt werden. Alle Schätze der Tempel und Paläste sind geplündert und geraubt worden, sowohl von Barbaren wie von Rebellen, von Gesindel und Räubern, aber unberührt stehen noch zahllose

Totenhügel im ganzen Reich, wenn auch zu verschiedenen Zeiten teils aus Hab-sucht, teils aus Sammelinteresse viele Grabstätten schon geöffnet sein dürften. Im wesentlichen sind diese Ideen bisher so stark gewesen, daß sie selbst der Wissenschaft und der Technik Halt geboten haben.

Der Eisenbahnbau hatte deswegen im Anfange der neuen Zeit die größten Widerstände zu überwinden, da stets Gräber beseitigt werden mußten. Hoffentlich kommt bald eine Änderung der Anschauung, und die chinesische Regierung wird in Museen die Schätze aufreihen, die heute vielleicht noch in Massen vergraben liegen. Allerdings darf man die Hoffnungen nicht zu hoch stellen. Bei dem Eisenbahnbau in den letzten Jahren sind viele Millionen Kubikmeter Erde in den ältesten Kulturprovinzen des Nordens bewegt, tausende Gräber sind geöffnet worden, aber das Resultat war sehr bescheiden. Man fand häufig tönerner Kultgeräte, die bis zur Konfuziuszeit zurückdatiert werden, vereinzelt Münzen, aber sehr selten kleine Bronzen, und andere Totenbeigaben überhaupt nicht. Auch Steinreliefs sind nur sehr selten bisher gefunden.

Einige Grabhügel, die etwa dem 5.—8. Jahrhundert n. Chr. angehören dürften, haben wir bereits kennen gelernt (Bd. I, Abb. 9—12). Als ältester Begräbnisort eines chinesischen Kaisers gilt ein Erdhügel von etwa 20 Fuß Höhe und 100 Fuß Umfang in der Nähe des Konfuziusgrabes in der Provinz Shantung; vor demselben steht eine Kalksteinpyramide mit Inschriften, und auf der Südseite ist eine mehrere hundert Fuß lange Allee. Dort soll der legendenhafte Kaiser Shou Hou (2594—2511 v. Chr.) begraben liegen.

Man pflegte die Kaiser in der Nähe ihrer Hauptstädte beizusetzen, wenn zugänglich in einem Tale, das nach Süden offen war. So finden sich bei Singanfu drei Gräber von Kaisern der Choudynastie (1122—255 v. Chr.), fünf von der Handynastie (206 v. Chr. bis 221 n. Chr.), und ebenfalls fünf von der Tangdynastie (618—907) usw. Bei Loyang hatten wir bereits die zahlreichen Grabhügel (Bd. I, S. 26) kennen gelernt, es sollen zwölf Kaiser, darunter viele der Handynastie, dort begraben sein. In Nanking sind elf Kaiser der Tsindynastie (265—419) beigesetzt. Nirgends ist mehr als der kahle Grabhügel sichtbar, und der Inhalt ist unbekannt. Die Bauten am Grabe des Konfuzius (Abb. 119) gehören erst einer viel späteren Zeit an.

Die Formen der Erdhügel schwanken in Höhe und Umfang, aber sie sind meist in sanfter Kegelform; Regen und Wind dürfte diese Abrundung unterstützt haben. Wir trafen aber auch Stufenpyramiden (Bd. I, Abb. 12) an mit glatten Wänden aus geknetetem und gestampftem Lehm auf breitem Unterbau. Die zahlreichen Schrifttafeln an vielen Hügeln sind verwittert und geben keine Kunde mehr über Zeit und Namen der Begrabenen.

Im Norden an der Grenze Koreas lernten wir eine Steinpyramide mit vielen Stufenabsätzen kennen (Bd. I, Abb. 9), über deren Herstellung uns eine Steinstele aus Serpentin von etwa 6 m Höhe mit Inschrift¹⁾ genaue Auskunft gibt. Sie stammt von der Dynastie des koreanischen Königreiches Kaokuli, das im 5. Jahrhundert eine Zeit des Glanzes und der Macht erlebte, und das der Vermittler chinesischer Kultur und Kunst nach Japan wurde.

Sieben Absätze der vierseitigen Stufenpyramide aus enormen rötlichen Granitblöcken sind erhalten. In der mittleren Höhe bei dem fünften Absatz ist eine weite Öffnung, die den Eingang in die innere Grabkammer bildet. Ganz eigentümlich sind an jeder der vier Seiten je drei schräge Steine, die wie eine Art Stütze an-

¹⁾ Chavannes, Les monuments de l'ancien royaume Coréen de Kao-Keou-li, T'oung Pao, 1909. — Bültz, Dolmen und alte Königsgräber in Korea, Zeitschrift für Ethnologie, 1910, S. 276, 2 Abbildungen.

gesetzt sind und bis zur Höhe der ersten Hauptterrasse reichen, die wiederum vier kleinere Abstufungen hat (Abb. 87). Die Steinblöcke sind etwa 3,8 m hoch und stehen in der Mitte und an den Seiten, aber stets ein gutes Stück von der Kante entfernt. Die Pyramide hat an der Basis eine Breite von 31 m. Im Innern ist ein kubischer Saal von 5,4 m zu 5,6 m bei 5 m Höhe von kolossalen Steinen gebildet. Es sind auch zahlreiche schwarze Ziegelscherben von hartem Ton gefunden, die vielleicht von einem Ziegel-Pavillon auf der Spitze herrühren.

Weitere Reste von Grabpyramiden sind vorhanden. Eine Gruppe von Grabmälern der Kaokulikönige beginnt etwas östlicher beim Städtchen Tongkang. Dort findet sich ein größerer Bau, dessen Ziegel den Namen eines Königs tragen, der auch auf der Stele genannt wird. Weitere Ruinen finden sich in der Umgebung. Neben Steintrümmern kommen auch Erdhügel vor und zahlreiche Reste von kleineren Grabkammern. Bei einigen liegen die Grabkammern aus Stein offen zutage (Bd. I, Abb. 10, 11). Bei diesen unfertigen oder abgetragenen Bauten lernen wir die massige Form der inneren Grabkammer kennen. Viele Grabmale sind in Tongku, dem Tale der Gräber im Osten von Chantchengtsu.

In einem Grabe sind Spuren von Freskomalereien gefunden, aber nur symmetrische Ornamente und stilisierte Blumen in Rot und Schwarz auf braunem Grunde. Eine künstlerische Ausstattung im Stile der Felsreliefs und Steinskulpturen hat sich nirgends gezeigt.

Es ist anzunehmen, daß seit der Hanzeit — wenn wir von dem halb legendenhaften Grabmal Shihuangtis (Bd. I, S. 69)

ganz absehen — die Kaisergräber mit Stein- oder Bronzeskulpturen und Tempeln verziert worden sind. Aber nichts ist erhalten als Steinreliefs, die zu Grabkammern von Privatfamilien gehören (Bd. I, S. 51, Abb. 25—32). Das kleine Totenhäuschen der Familie Wu mit seinen Giebelsteinen und Dachplatten müssen wir uns aus den einzelnen Steinplatten rekonstruieren. Heute stehen noch an der ursprünglichen Stelle paarweise zwei gemauerte Pfeiler (Abb. 88), um den Eingang zu dem Familiengrabe der Wu anzuzeigen. Sie bilden eine Art Portikus. Chavannes hat sowohl in Shantung wie in Honan derartige Pfeiler angetroffen, die besonders dadurch wertvoll sind, daß sie mit vielen Inschriften und Gravuren oder Reliefs verziert sind.

Bronzefiguren, die in der Literatur wiederholt bei Gräbern erwähnt werden, sind nicht mehr vorhanden. Wohl aber ist bei dem Grabmale der Familie Wu



Abb. 87 Ecke mit Stützpfeiler von der Stufenpyramide (Bd. I, Abb. 9) des Marschall bei Tongku am Yalufluß
Etwa 5. Jahrhundert
(Aus: Chavannes, Les monuments de l'ancien royaume Coréen de Kao-Keou-li)

ein Löwenpaar erhalten, das neben den Pfeilern den Eingang flankierte. Auf mächtigem eckigem Sockel (Abb. 89) stand einst der zähnefletschende Löwe; jetzt liegt er herabgestürzt daneben. Wir sehen auf dem Sockel nur die abgebrochenen Pranken und daneben den Körper, dessen Kopf noch ganz vortrefflich erhalten ist. Im Zusammenhange mit der Erörterung der vielfachen Beziehungen mit der römischen Kultur (Bd. I, S. 75) hatte ich bereits auf die auffallende Ähnlichkeit dieses Löwen mit römischer Art hingewiesen. Jedenfalls haben wir hier ein typisches Stück bester Hankunst, die von der Darstellung der Löwen auf gleichzeitigen Spiegeln (Bd. I,



Abb. 88 und 89 Oben: Torsäulen aus Stein mit Flachreliefs und Inschriften; unten: einer der Steinlöwen und daneben das Postament mit den abgebrochenen Klauen. Hinter den Säulen Ruinen des Grabmales der Familie Wu am Fuße des Berges Tzuyunschan, südwestlich von Chiahsianghsien, Shantung, 147 n. Chr.

(Aus: Tei Sekino, Mortuary shrines of ancient China, Kokka, Heft 227)
Text s. S. 63 und 64

S. 104, Abb. 37, 39) und späteren buddhistischen Kultbildern völlig abweicht. Hier scheint noch hellenistischer Geist die Form zu beleben.

Auf Steinreliefs, Bronzespiegeln und Töpfereien aus der Hanzeit hatten wir die chinesische Verarbeitung eines mittelasiatischen Mischstiles kennen gelernt (Bd. I, S. 46—67). Besonders auffallend war die sichere Beherrschung der Menschenformen auf Steinreliefs, und daneben die Überlieferung erstarrter Typen auf Töpfereien. Der nach hinten gewendete Bogenschütze war durch den anspringenden Löwen als Nachahmung westlicher Vorlagen bestimmt. Auf Grabpfeilern (Abb. 90) finden wir die gleiche Darstellung wieder. Auf anderen Reliefs sind verschiedene Tiere — außer dem Widderkopf (Abb. 95) — im scharfen Profil dargestellt

(Abb. 90—96). Ein gewisses naturalistisches Streben ist in der Spezifizierung der Tiergattung und in der bewegten Stellung erkennbar, aber die Ausführung ist unbeholfen und steif. Der chinesische Verfertiger hatte noch nicht die volle Be-

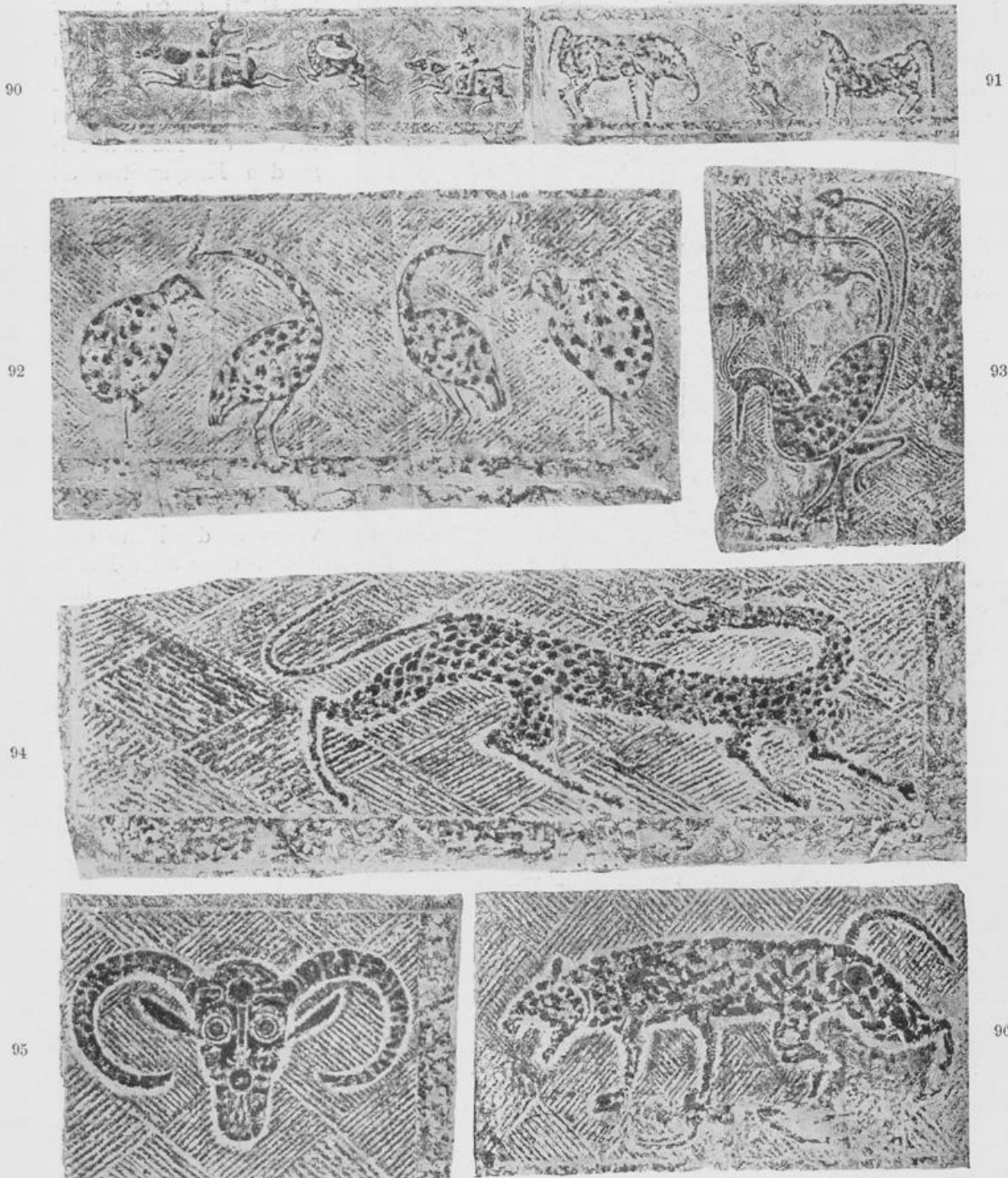


Abb. 90—96 Menschen und Tierbilder auf Steinreliefs von Pfeilern zu Tangfonghien, Honan,
Abb. 90—92: Pfeiler von Chaoche; Abb. 93—96: Pfeiler von Taiche, Hanzeit.
Abb. 90: Bogenschützen auf Pferd im „fliegenden Galopp“, nach rückwärts gewendet, verwundete Giraffe
und trabender Reiter; Abb. 91: Tapir oder Elefant (?), Rüsseltier, Mensch mit Stock und Pferd am Zügel;
Abb. 92: Vögelpaar im „Gegenüber“; Abb. 93: Vogel mit Pfauenschwanzfedern und Reiherkopf; Abb. 94: Fabel-
tier in Gestalt eines Hundes mit Schlangenkopf; Abb. 95: Widderkopf; Abb. 96: Tiger
(Aus: Chavannes, Mission archéologique dans la Chine septentrionale)



Abb. 97. Grabkammer mit Pfeiler und Dach aus Stein. Hiao Tangehan, Shantung, 1. Jahrhundert n. Chr.
(Aus: Chavannes, Mission archéologique dans la Chine septentrionale)

herrschaft seiner Kunst erlangt, oder er hatte die höherstehende Kunst der Wu-Reliefs (146 n. Chr.) schon wieder verloren, denn Ausführung und Motive machen es nicht unwahrscheinlich, daß dieser Grabstil in den der Hanzeit folgenden Kriegszeiten an künstlerischer Bedeutung verlor, bis in der Tangzeit eine reife Blüte der Bildhauerkunst entstand.

Kleine steinerne Grabkammern¹⁾ mit Seiten- und Rückwand, Säulen und Dächern in nachgebildeter Ziegelform sind für die ersten Jahrhunderte nach Christus charakteristisch. Meist ist vorne in der Mitte eine Säule, die durch Platte und Kapitell sowie häufig durch Reliefschmuck besonders hervorgehoben ist (Abb. 97). Aus der frühen Hanzeit sind gebrannte Tonplatten mit eingepreßten geometrischen

oder Sternbildmustern bekannt geworden, die als Sargplatten oder bei Grabkammern verwendet wurden (s. Töpfereikapitel).

Aus der Blütezeit chinesischer Kunst unter den Tang herrschern (618—960) ist

¹⁾ Ausführliche Abhandlung mit zahlreichen Abbildungen und Plänen bei *Tei Sekino*, Stone mortuary shrines with engraved tablets of Ancient China under the latter Han Dynasty, Kokka, Heft 225, 227, 233. — *Ryuzo Torii*, Relics of the earlier Han Dynasty, in South Manchuria, Kokka, Heft 235, 237, 239, 241, 243, 245, mit Abbildungen. — Eine Originalsäule im Berliner Völkermuseum, von Fischer mitgebracht. Abbildung bei *Fischer*, Erfahrungen auf dem Gebiete der Kunst und sonstige Beobachtungen in Ostasien, Zeitschr. f. Ethnologie, 1909, und bei *Fischer*, Vortrag, gehalten auf dem 15. internationalen Orientalistenkongreß in Kopenhagen, T'oung Pao 1908, Ser. II, Vol. IX, S. 577—588, 4 Taf.



Abb. 98. Geflügeltes Fabeltier einer steinernen Graballee, errichtet von der Kaiserin Wu, Hienyanghien, Provinz Shansi, gegen 700
(Aus: Chavannes, Voyage archéologique dans la Chine septentrionale, 1908)

bisher ein hervorragendes Skulpturenwerk von dem Grabe des zweiten Tangkaisers Tait song aus der Mitte des 7. Jahrhunderts bekannt geworden. Auf sechs Steinplatten (Bd. I, Abb. 122, 123) sind die Lieblingspferde des Kaisers, die er vor seiner Thronbesteigung in siegreichen Schlachten ritt, in verschiedenen Stellungen eingemeißelt. In lebendiger Bewegung oder edler Ruhe sind die Pferde mit realistischer Wahrheit ganz vortrefflich wiedergegeben. Leider scheint vom übrigen Schmuck dieses Grabmales nichts mehr erhalten zu sein. Die alten Schriften berichten¹⁾, daß das Bildnis von Wieh Li und anderen fremden Prinzen und Führern, die er gefangen oder unterworfen hatte, vierzehn im ganzen, in der Zeit zwischen 627—649, in Stein gemeißelt und am Grabe innerhalb des



Abb. 99 u. 100 Strauße, Steinreliefs vom Grabmal des Kaisers Kaotsong, gestorben 683, Kienling, 7. Jahrhundert
(Aus: Chavannes, Mission archéologique dans la Chine septentrionale)

Torweges aufgestellt wurden. Also neben der traditionellen symbolischen Statuenallee finden wir auch Figuren und Tiere zur Erinnerung an Erlebnisse des Toten in Gruppen aufgestellt.

Andere Steinskulpturen sind vom Grabe des Prinzen Wu Sansseu aus dem Jahre 707 erhalten (Abb. 98). Dem geflügelten und gehörnten Tiere steht ein prächtiger Löwe gegenüber.²⁾ Es sind monumentale Gestalten, die trotz der beginnenden Stilisierung noch eine gewisse Größe und lebenswahre Kraft bewahrt haben. Auf meterhohen Quadern als Sockel erheben sich die mächtigen Tiere. Besonders interessant sind Reliefsteine mit den in China nicht heimischen Straußen (Abb. 99 und 100). Daß derartige Tiere an einem Kaisergrabe angebracht wurden,

¹⁾ De Groot, The religious system of China, Bd. I, Disposal of the dead, Part III, The Grave, S. 826.

²⁾ Abbildung bei Chavannes, Le voyage archéologique en Chine septentrionale, Paris 1909.

läßt auf die Wertschätzung im Zoologischen Garten des Kaisers Kaotsong im 7. Jahrhundert schließen. Die großartigen Felsskulpturen dieser buddhistischen Blütezeit haben wir bei den Tempeln (S. 57) kennen gelernt.



Abb. 101 Gesamtansicht der Sunggräber (Abb. 102—104) zu Kungh, 10. Jahrhundert
(Aus: Combaz, Sépultures impériales de la Chine)

Wie kläglich erscheinen dagegen die schematischen Handwerkerarbeiten der Sungzeit (Abb. 101—104). Die ästhetisierende Zeit der feinsten Tuschemalereien hatte kein Gefühl mehr für wuchtige Monumentalität der Skulptur. Man pflegte die alte Tradition der Tierfiguren und Menschengestalten als Ehrengarde auf dem Wege zum Kaisergrab, aber die alten naturalistischen Formen waren zu geistlosen



Abb. 102 Gräber der Sungkaiser (Abb. 101) zu Kungh, 10. Jahrhundert, Grabhügel,
Säule und Statuenallee
(Aus: Combaz, Sépultures impériales de la Chine)

Typen geworden. Die Tempel der Sunggräber¹⁾ sind zerstört, nur die Grabhügel sind erhalten mit den stummen Zeugen der Statuenallee als Zugang. Wir finden abwechselnd vierfüßige Tiere und riesige Mandarine dargestellt. Der Eingang wird

¹⁾ Combaz, Sépultures impériales de la Chine, Bruxelles 1907. 9 Tafeln und 37 Abbildungen.



Abb. 103 und 104 Gräber der Sungkaiser (Abb. 101) zu Kungh, 10. Jahrhundert.
 Oben: Löwen und Mandarine; unten: Elefant, Mandarine und Stele
 (Aus: Combaz, Sépultures impériales de la Chine)



Abb. 105 Tumulus und Steinbau am Grabe des ersten Mingkaisers Hungwu, 1368—1399, Nanking
(Originalaufnahme Franke, Hamburg)

durch ein Säulenpaar bezeichnet (s. S. 23), dann kommen Elefanten und viereckige Stelen. Diese Anordnung, offenbar aus alter Zeit überliefert, bleibt — mit Ausnahme der Stelen — für alle folgenden Grabbauten beibehalten, nur die Zahl und Auswahl der Tiere und Menschen wechselt.

Die Sunggräber erscheinen klein gegenüber den mächtigen Bauten,

die den einzelnen Mingkaisern errichtet sind. Die alten Sitten der umfangreichen Grabbauten bei den Mitgliedern der kaiserlichen Familie und der Großen des Reiches wurden damals durch kaiserliche Erlasse, die alles einzelne ausführlich festsetzten, geregelt. Diese Zeit der strengsten Etikette, die nicht mehr die Kraft hatte, Neues zu schaffen, sondern nur das Alte zu konservieren und dabei oft nur die äußere Form statt des Geistes der Sitte beachtete, schrieb genau vor, wie groß jedes einzelne Gebäude für jeden einzelnen Ehrengrad sein sollte. Diesem Kleinlichkeitssinn der damaligen Zeit entsprechend, waren allein für die kaiserlichen Prinzen vom ersten bis zwölften Grade nicht weniger als sechs verschiedene Vorschriften. Die Umfassungsmauern des Grabplatzes, die Anzahl der Familien, die für das Grab zu sorgen hatten, die Zahl der Zimmer im Opfertempel, die Öffnungen im Torbogen, die Dimensionen und Entfernungen der Gebäude usw. mußten je nach dem Grade des Prinzen verschieden sein. Die Tore wurden nur bei dem Prinzen des ersten Grades vergoldet, bei seinem Sohne oder dem des zweiten Grades in fünf Farben gemalt und bei niederem Grade nur rot angestrichen.

Die Anzahl der Figuren in der Statuenallee war bei den Mandarinen nach dem verschiedenen Range genau angegeben. Der vornehmste Adel bis zum zweiten Grade durfte Männer, Pferde, Tiger, Schafe und Säulen paarweise haben, dagegen bei dem Mandarin dritten Ranges fehlten die Männer, bei dem vierten Range die Männer und die Schafe, und bei dem fünften die Männer und die Tiger, während die Schafe wieder erlaubt waren.

Dem Geiste dieser Vorschriften war auch die künstlerische Ausführung angepaßt. Korrekt und gewissenhaft, umfangreich und kostbar wurde alles gebaut, aber es fehlt jeder individuelle Zug

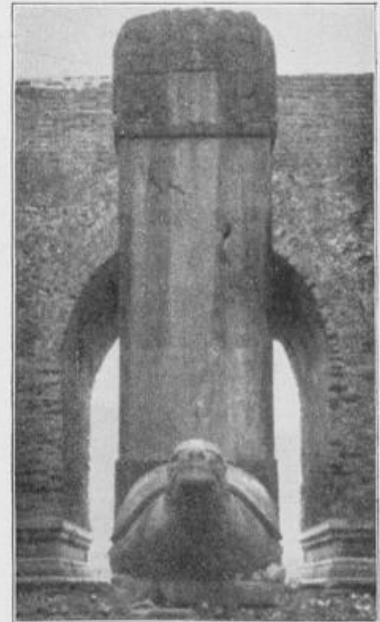


Abb. 106 Inschrifttafel auf Schildkröte in Halle an der Straße zum Minggrabe, Nanking
(Originalaufnahme S. K. Hoheit des Prinzen Rupprecht von Bayern, 1903)

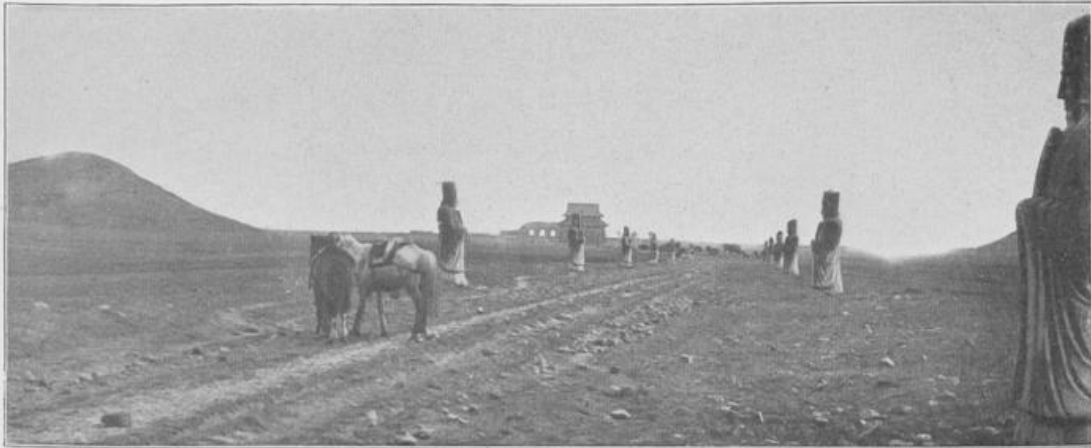


Abb. 107 und 108 Gräberstraße, stehende und liegende Tierfiguren sowie Militär- und Zivilmandarine in Stein, Minggrab bei Nanking
(Originalaufnahme Franke, Hamburg)

und jede künstlerische Durcharbeitung. Die alten Formen sind handwerksmäßig und langweilig nachgebildet. Immerhin ist noch ein gewisses Gefühl für großzügige Wirkung und edle Linienführung vorhanden.

Am gewaltigsten wirkt das nur teilweise erhaltene Monument des aus dem Volke erwählten ersten Mingkaisers zu Nanking. Ein massiger, rechteckiger Steinbau (Abb. 105) wird hoch überragt von dem riesigen Tumulus, der unter Zuhilfenahme



Abb. 109 Lage der 13 Minggräber, Changping bei Peking. Die Namen der einzelnen Grabstätten sind frei gewählt, wahrscheinlich in Beziehung auf ältere Anlagen, 15. bis 17. Jahrhundert
(Aus: De Groot, Religionssystem, Bd. III)
Text s. S. 73

des Ausläufers eines kleinen Berges errichtet ist. Die wuchtigen Steinmassen in ihren einfachen geraden Linien erinnern in der Monumentalität an die ägyptischen Pyramiden. Der Weg geht zuerst durch ein Tor, dessen einst mit glasierten Ziegeln gedecktes Dach völlig zerfallen ist. Einige hundert Schritte weiter folgt eine quadratische Halle mit einem Tonnengewölbe, in deren Mitte die übliche riesige Steinschildkröte (Abb. 106) eine hohe Gedenktafel trägt. Auch hier ist das vormals mit gelben Ziegeln belegt gewesene Dach gänzlich zerstört.

Dann kommt die Statuenallee (Abb. 107 und 108): zuerst Löwen,



Abb. 110 Fünfteiliges Tor aus Marmor, 90 Fuß lang und etwa 50 Fuß hoch, am Eingang zur gesamten Anlage der Minggräber zu Changping bei Peking, 1541
(Aus: v. Mumm, Ein Tagebuch in Bildern)



Abb. 111 Halle mit Ziegeldach über Schrifttafel, Straße von Säulen flankiert, Minggräber, Changping bei Peking
(Aus: De Groot, Religionssystem, Bd. III)



Abb. 112 Löwe der Statuenallee, aus Stein, Minggräber, Changping bei Peking
(Aus: Townley, My Chinese note book, London 1904)

dann Kamele, Elefanten, einhornige Fabeltiere, die sogenannten Kyllins, und endlich Pferde. Die Tiere sind stets paarig gegenüber und stets doppelt, je ein Tierpaar sitzt und das andere steht. Es folgen vier freistehende Pfeiler, und in veränderter Wegrichtung ist die weitere Prozessionsstraße von acht Figuren, von Militär- und Zivilmandarinen eingefasst. Hinter der massigen Opferhalle sind noch die Fundamente eines Altars sichtbar, und dann tritt man durch einen hohen gewölbten Torgang an den gewaltigen Grabhügel selbst. Wir haben hier schon das ausgearbeitete Schema, das für alle späteren Zeiten im wesentlichen beibehalten wird. Die

Anlage ist großzügig, aber die Tierfiguren sind steif und unkünstlerisch.

Der zweite Mingkaiser, Yunglo, verlegte seine Residenz nach Peking und erwählte bei der jetzt verödeten Stadt Changping, etwa 50 km nördlich von Peking, einen langen Talkessel, in dessen Mulde er und seine zwölf Nachfolger begraben liegen (Abb. 109).



Abb. 114 Militärmandarin aus der Statuenallee d. Minggräber, Changping b. Peking (Aus: Combaz, Sépultures impériales de la Chine)

„Düster und ernst sind die nackten Berge, und der Platz ist äußerst stimmungsvoll und glücklich gewählt. Man betritt die Prozessionsstraße durch ein schönes Marmor-Pailo (Abb. 110) mit fünf Durchlässen. Eine große Mauer soll früher das ganze Tal abgeschlossen haben, jetzt steht nur noch ein gewaltiges Tor aus rot angestrichenem Mauerwerk, das „große rote Tor“. Es folgt dann ein von Pfeilern mit Wolkenarmen umgebener offener Pavillon (Abb. 111). In seinem Innern trifft man die übliche Schildkröte aus Stein, auf deren Tafel Kaiser Kienlung sich durch selbstverfaßte Gedichte verewigte. Es kommen dann zwei Säulen (Abb. 113); in Abständen von ungefähr 18 m folgen je ein Paar stehende und liegende Löwen (Abb. 112), Kylin, Kamel, Elefant und Pferde, zwei Paare Militär- (Abb. 114) und vier Paare Zivilmandarinen. Dann folgt noch ein dreiteiliges Tor (Abb. 115). Die Straße verläuft nicht gradlinig, sondern biegt sich etwas nach Osten und endet im Tale in ziemlicher Entfernung vom nächstliegenden Grabe Kaiser Yunglos.

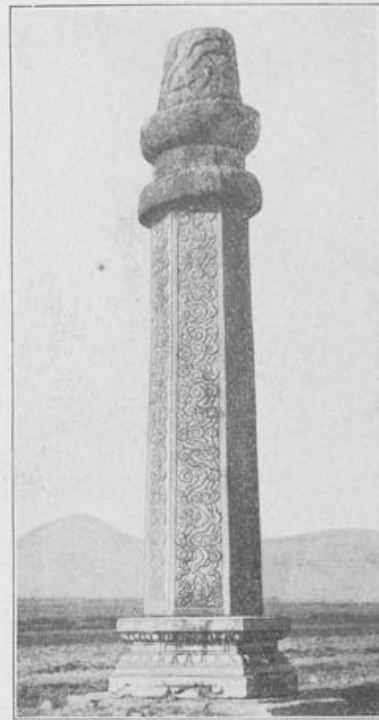


Abb. 113 Säule aus Marmor am Anfang der Statuenallee der Kaisergräber zu Changping bei Peking (Aus: v. Mumm, Ein Tagebuch in Bildern)



Abb. 115 Dreiteiliges Tor am Ende der noch sichtbaren Statuenallee und Grabhügel der Minggräber, Changping bei Peking (Aus: Combaz, Sépultures impériales de la Chine)



Abb. 116 Grabtempel des Kaisers Yunglo, 1403–1425, mit Marmoralustraden, dreifacher Treppe und drei Eingängen, Doppeldach mit Ziegeln und Fabelfischen an den Ecken, Changping bei Peking (Originalaufnahme Franke, Hamburg)

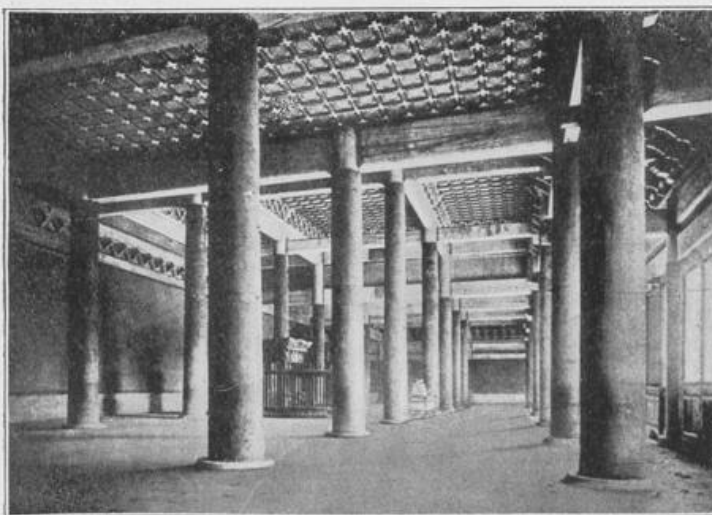
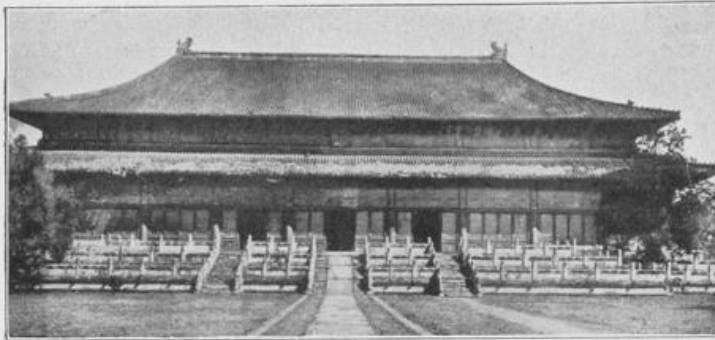


Abb. 117 und 118. Oben: Außenansicht mit Marmorterrasse und Ziegeldach, unten: Inneres des Grabtempels vom Kaiser Yunglo, 1403–1425, mit Kassettendecke auf Säulen, Minggräber, Changping bei Peking (Aus: Combaz, Sépultures impériales de la Chine)

Durch ein Tor kommen wir auf den rechteckigen Platz, der ein kleines Oratorium, von einer Marmoralustrade umgeben, enthält, während der Grabtempel (Abb. 116 und 117) im nächsten Hofe, in Nachahmung der Hallen des Kaiserpalastes, auf drei niedrigen Marmorabstufungen sich aufbaut. Sein Inneres ist schlicht und vornehm, und die flache Decke (Abb. 118) wird von hohen, aus Yünnan stammenden Teakhölzsäulen gestützt, die 32 Fuß Höhe und 1 m 20 cm im Durchmesser haben. In diesem ungeheuren Raume von 65 m Länge und 28 m Tiefe steht ein kleiner hölzerner Altartisch mit einigen Opfergefäßen und dahinter ein Thronsessel mit der Namentafel Yunglos. Sonst ist die gepflasterte Halle ganz leer.“



Abb. 119 Allee mit Steintieren, zum Grab des Konfuzius in Kūfu, Shantung
(Aus: Hesse-Wartegg, Shantung und Deutsch-China)
Text s. S. 76

„Der dritte Hof endet vor einem an den Tumulus sich lehrenden Turme, dem ‚Geisterturm‘. Beiderseits leiten Treppen zu einer überdachten Plattform, auf der sich ein Steinpfeiler erhebt. Hinter dem nächsten Hof befindet sich der bewaldete Tumulus von etwa 48 m Höhe und 800 m Umfang.“

„Prachtvolle Kaiserföhren mit dunkelgrünen Nadeln und weißer Rinde, die gleich jener der Platanen sich abschält, bedecken den Hügel. Noch schöner womöglich sind die Föhren am Grabe des achten Mingkaisers, Chiaching, die aus dem weiß und rot geäderten Marmor der Rundmauer des Tumulus hervorwachsen, die Steine aus den Fugen hebend und die bereits gestürzten Zinnen in ihren breiten Kronen festhaltend. Das Grab Chiachings entspricht völlig jenem Yunglos, ist aber kleiner. Auffallend ist hier nur die sonst ungewöhnliche braune Glasur der Dächer. Auch die übrigen Gräber sind nach dem gleichen Schema ausgeführt.“¹⁾



Abb. 120 Kaiserliche Ehrenpforte aus Marmor zwischen Kūfu und dem Konfuziusgrab, Shantung
(Aus: Hesse-Wartegg, Shantung und Deutsch-China)
Text s. S. 76

¹⁾ *Prinz Rupprecht von Bayern*, Ostasien, S. 262 ff. Die Stellen in Gänsefüßchen sind wörtlich zitiert.



Abb. 121 Torweg und Opfertisch mit Kultgegenständen aus Stein, hinter dem Ahnentempel von Fuling, errichtet vom Kaiser Tien Tsung, 1626–1643, zu Ehren seiner Eltern. Mukden, 1629
(Aus: Combaz, *Sépultures impériales de la Chine*)

dem Wege zum Grabe ist eine reich skulptierte kaiserliche Ehrenpforte (Abb. 120) errichtet.

Die Mongolenherrscher haben die chinesische Sitte der Grabanlagen übernommen. Wir finden in dem Ahnentempel von Fuling bei Mukden (Abb. 121) vor einem Tor einen Opfertisch mit Gefäßen aus Stein. Nachdem der Mongolenherrscher Kaiser von China geworden war, errichtete er seinem Vater ein Grabmal, das völlig den chinesischen Stil aufweist. Wir sehen den Tumulus (Abb. 122 u. 123) von einer Mauer eingefast, den hohen Geisterturm und davor die eingeschossige Ahnenhalle.

In ganz ähnlicher Weise sind die Gräber der Herrscher aus der jetzigen Dynastie, in den westlichen Kaisergräbern,

Die Ausführung ist eine reichere und bessere als bei den Sunggräbern. Die Pailos und Säulen sind mit Ornamenten und Drachenbildern in Relief überzogen. Die Tiere und Mandarine wirken allerdings kleinlich, aber sind — ähnlich wie die modernen Schachfiguren in Elfenbein — liebevoll durchgearbeitet. Die Halle von Yunglo, die als die beste der dreizehn Gräber gilt, ist gut dimensioniert. Das Großartigste ist jedenfalls die Natur und die Größe der ganzen Anlage. Künstlerisch sind auch diese Werke, die Millionen an Gold und jahrzehntelange Arbeit verursacht haben, ziemlich bedeutungslos.

Am Grabe von Konfuzius ist eine ähnliche Anlage im kleinen hergestellt. Wir sehen (Abb. 119) einige sitzende und liegende Tierpaare und am Ende der Allee einen kleinen Tempel. Auf



Abb. 122 und 123 Grabhügel des Kaisers Tien Tsung, 1626–1643; Chaoling, zehn Meilen nordwestlich von Mukden, Mitte 17. Jahrhundert; oben: Grabhügel, Geisterturm und Ahnenhalle, unten: Grabhügel mit Mauereinfassung
(Aus: Combaz, *Sépultures impériales de la Chine*)

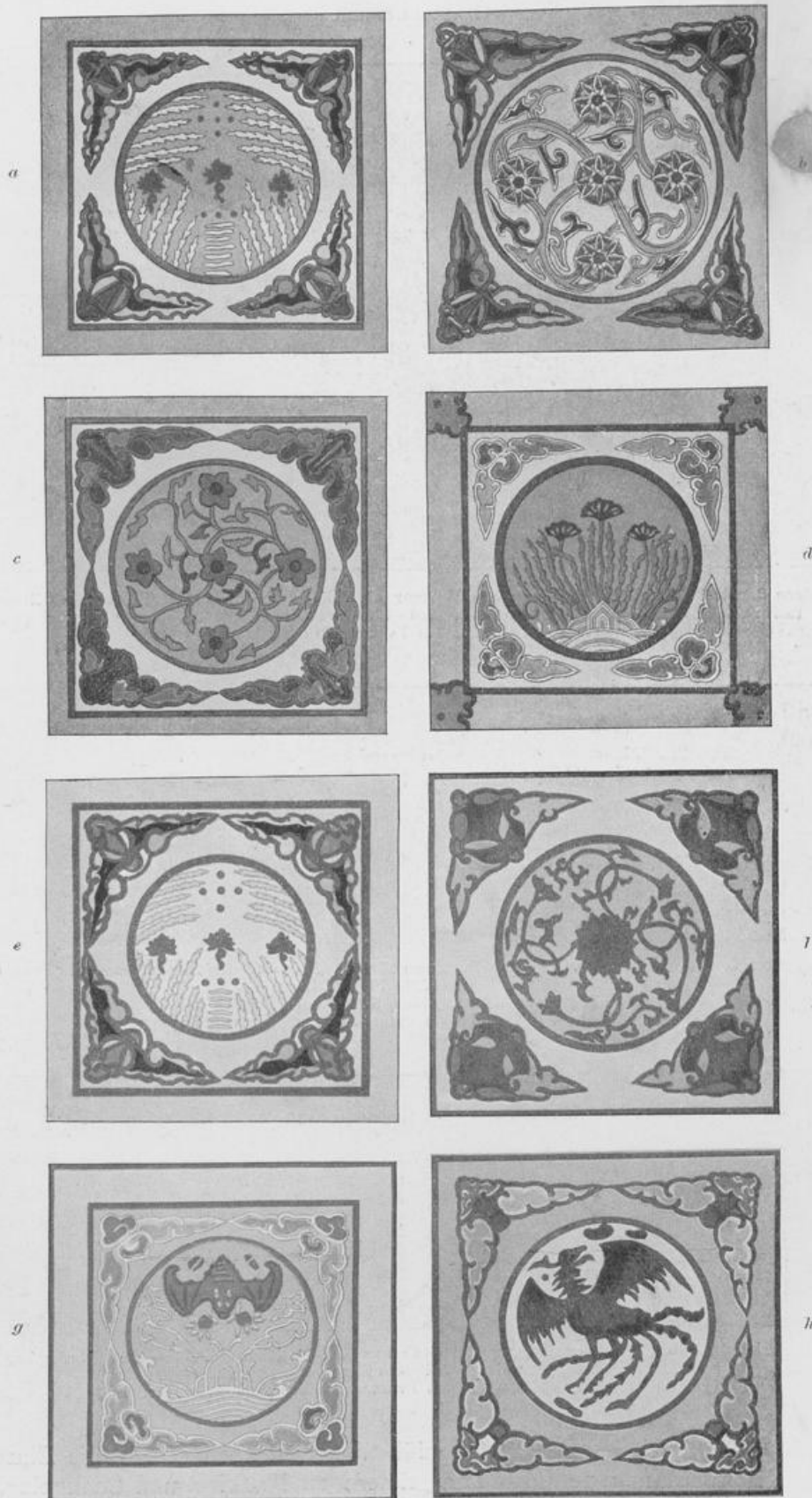


Abb. 124 Deckenkassetten aus den Grabtempeln der Mandschukaiser in Siling, westlich von Peking, gemalt in Goldlinien auf blauen Grund, mit roten und schwarzen Füllungen. **a, b, c** Grab Yungcheng (1723–1736) **e, h** Grab Kiaking (1796–1821) **f, g** Grab Taokuang (1821–1851)
 (Aus: Foussagrives, Siling, étude sur les tombeaux de l'Ouest de la dynastie des T'sing, Paris 1907)
 Text s. S. 79



Abb. 125 Eines der drei fünfteiligen Eingangstore, Marmor mit Relief und fünf Torbegründungen mit Ziegeldächern, zum Tailing, dem Grabe Kaisers Yungcheng, 1723—1730, westliche Kaisergräber, Siling bei Peking
(Aus: v. Mumm, Ein Tagebuch in Bildern)



Abb. 126 Blick von dem oberen Stockwerke des Turmes auf den Altar und die Ahnenhalle vom Grab des Kaisers Yungcheng, 1723—1730, Tailing
Westliche Kaisergräber, Siling bei Peking
(Originalaufnahmen S. K. Hoheit des Prinzen Rupprecht von Bayern, 1903)



Abb. 127 Brücke und Statuenallee zu dem Grab des Kaisers Kiaking, 1796—1821, Changping
Westliche Kaisergräber, Siling bei Peking
(Originalaufnahmen S. K. Hoheit des Prinzen Rupprecht von Bayern 1903)

chinesisch: Siling,¹⁾ bei Peking ausgeführt. Wir kennen sowohl die Einzelteile als auch die Anordnung von den Minggräbern zu Nanking und Changping, und

¹⁾ *Fonssagrives*, Si-Ling, étude sur les tombeaux de l'ouest de la dynastie des Ts'ing, Paris 1907.



Abb. 128

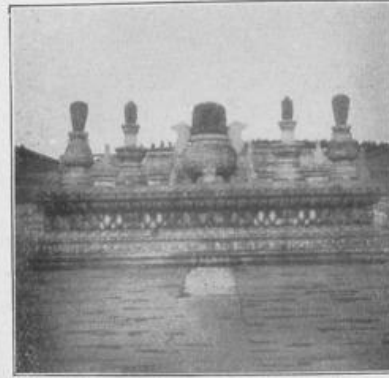


Abb. 129

Abb. 128 und 129 Westliche Kaisergräber, Siling bei Peking. Abb. 128 Ahnentempel mit Bronzeräuchergeräten und Sonnenuhr auf der Plattform (links). Abb. 129 Marmoraltar, dahinter die Treppe zum flachen, runden, bloß aus Marmorblöcken bestehenden Tumulus des Kaisers Taokuang, 1820–1850. Muling, Mitte 19. Jahrhundert
(Originalaufnahmen S. K. Hoheit des Prinzen Rupprecht von Bayern, 1903)

nur die Ausführung zeigt einzelne kleine Abweichungen. Alles ist noch reicher und luxuriöser, aber nicht edler in den Proportionen oder großzügiger in der Wirkung. Die Marmorflächen sind mit zierlichen Reliefs (Abb. 125) überzogen und die Deckenkassetten im Innern der Grabtempel mit stilisierten Mustern farbig, meist in Blau und Gold, ausgemalt (Abb. 124). Wieder sehen wir die weiten langen Prozessionsstraßen mit Marmorpflasterung zwischen dunklen Wäldern (Abb. 126), an den Seiten stehen Tiere und Säulen (Abb. 127) und am Ende geben Tore und Ahnentempel den Abschluß. Auf Balustraden der Tempel stehen hohe Räuchergefäße aus Bronze (Abb. 128), während Opfertische mit Kultgeräten auch aus Stein (Abb. 129) gemeißelt sind. An mohammedanische Ornamentik erinnert die Kachelverzierung an den Wänden eines Tores (Abb. 130).



Abb. 130 Mittelteil eines dreiteiligen Tores zum letzten Hofe im Tailing. Westliche Kaisergräber, Siling bei Peking, Mitte 18. Jahrhundert
(Originalaufnahme S. K. Hoheit des Prinzen Rupprecht von Bayern, 1903)

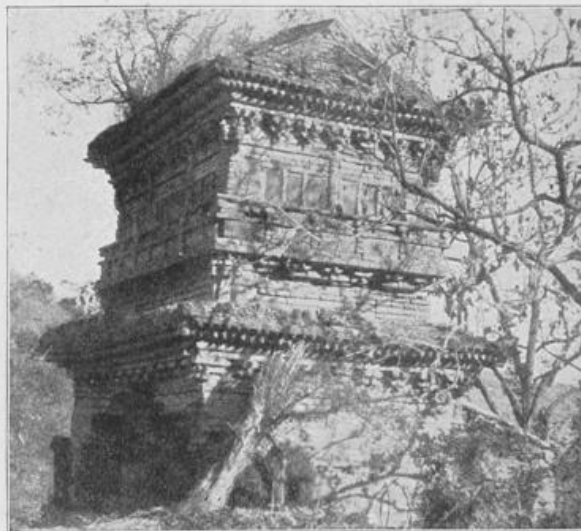


Abb. 131 Grabbau in der Nähe der Gräber der Kinherrscher (1126–1234) in Nordchina, Provinz Tschili, erbaut von Kanghi 1664
(Originalaufnahme Wegener, Berlin)
Text s. S. 81

Kleinere Grabmonumente werden für Prinzen und die Vornehmen und Reichen des Landes errichtet. Die Grabhalle eines Mandschuprinzen



Abb. 132 Grab eines Mandchuprinzen bei Peking
(Originalaufnahme Franke, Hamburg, 1895)



Abb. 133 Friedhof mit Steinmonumenten aus verschiedenen Zeiten in Amoy
(Aus: Price, Island of Amoy, Bibliothek Franke, Hamburg)
Text s. S. 82

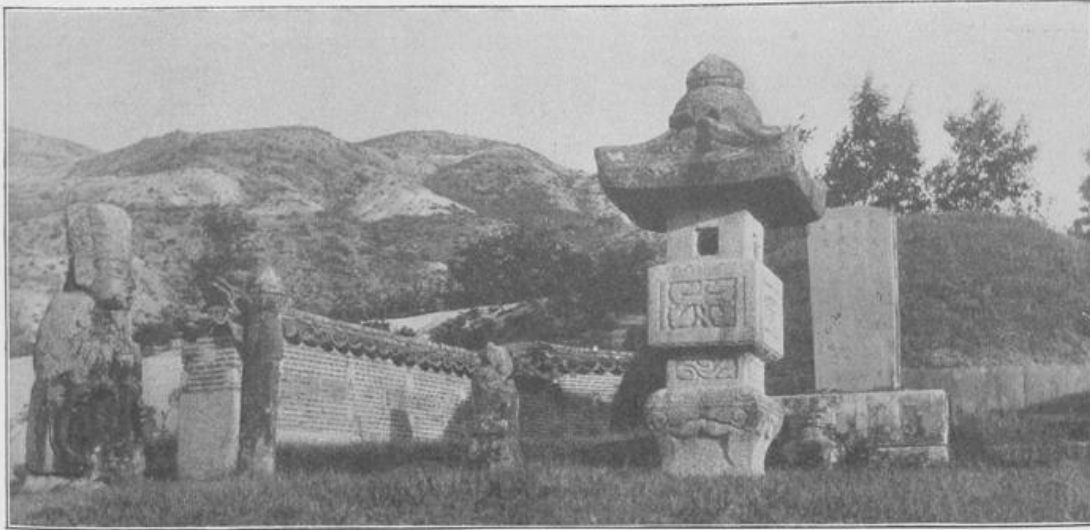


Abb. 134 Mandarinenfigur, Steinmonumente auf einem Kirchhof, unweit Kimsöng, Korea
(Originalaufnahme Franke, Hamburg, 1899)
Text s. S. 82, 83

(Abb. 132) ist in dem mongolischen Stile des kreisrunden Torbogens ausgeführt. Dagegen zeigt der viereckige Bau bei den Kingräbern (Abb. 131) einen europäischen Einfluß wie die Skulpturen an der Piyünsepagode (Abb. 79 bis 81). Die Kinfürsten (Bd. I, S. 255) waren einst die Rivalen der südlichen Sungdynastie und herrschten im Norden von China von 1126 bis 1234, bis Mongolen und Chinesen sie gemeinsam vernichteten. Die heutigen Mandschus fühlen sich als Abkömmlinge dieser Herrscher, und daher hatte Kanghi (1664) ihnen als seinen Ahnen prächtige Grabbauten aufführen lassen, aber alles ist heute zerfallen und nur Ruinen erinnern an ihre einstige Größe.

Rings um die Städte befinden sich überall in China zahllose Begräbnisplätze¹⁾ vornehmer Chinesen und Mandschus, sowie allgemeine Kirchhöfe (Abb. 133). Auch



Abb. 135 Grab mit Schrifttafel unter Baldachin und Löwen als Abschluß des Steinanbaues
(Aus: Price, Island of Amoy, Bibliothek Franke, Hamburg)

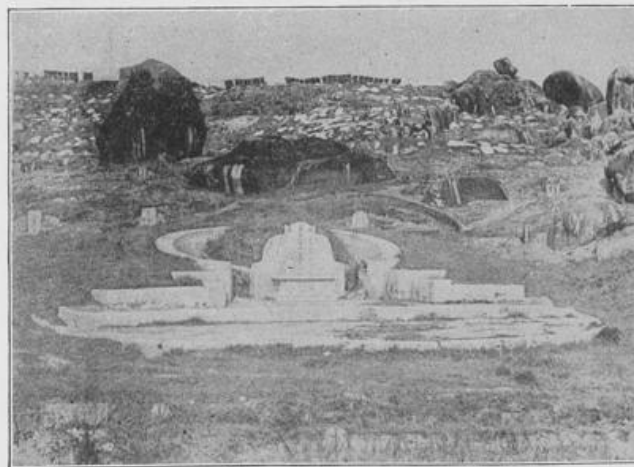


Abb. 136 Grabanlage in Q-form aus Marmor, Mandschuzeit
(Aus: Price, Island of Amoy, Bibliothek Franke, Hamburg)
Text zu Abb. 135 bis 136 s. S. 82

¹⁾ Abbildungen mit ausführlichen Erklärungen bei *De Groot*, Religious system, Bd. II und III, The Grave.

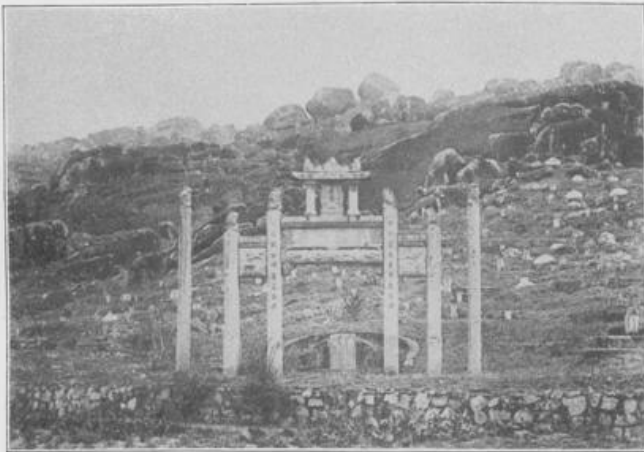


Abb. 137 Ehrenpforte am Grabe
(Aus: Price, Island of Amoy, Bibliothek Franke, Hamburg)

in Korea herrschte der chinesische Stil (Abb. 134). Die eckigen Formen in schweren Steinen, die kleinen Steinpagoden und Säulen (Abb. 132, 135, 138) dürften den älteren und ernsteren Stil repräsentieren, während die Ω Omegaform (Abb. 136) mehr dem Rokokostil entspricht und wohl unter den Mingherrschern aufkam. Die Steinfiguren eines Pferdes (Abb. 139) oder eines Mandarin im Staatskleide (Abb. 140), entsprechend dem Stile der Statuenallee an den Kaisergräbern, bezeichnen das Grabmal höherer Beamter. Dagegen enthalten Gräber, von Miniaturpagoden überbaut, die Asche von buddhistischen Priestern.



Abb. 139 Pferd aus Stein auf Grabstätte zu Putung
(Originalaufnahme Franke, Hamburg, 1892)



Abb. 138 Grabmonument in Form einer Miniaturpagode mit Steinumzäunung, wahrscheinlich Mingzeit
(Aus: Price, Island of Amoy, Bibliothek Franke, Hamburg)



Abb. 140 Mandarin aus Stein auf Grabstätte zu Putung
(Originalaufnahme Franke, Hamburg, 1892)

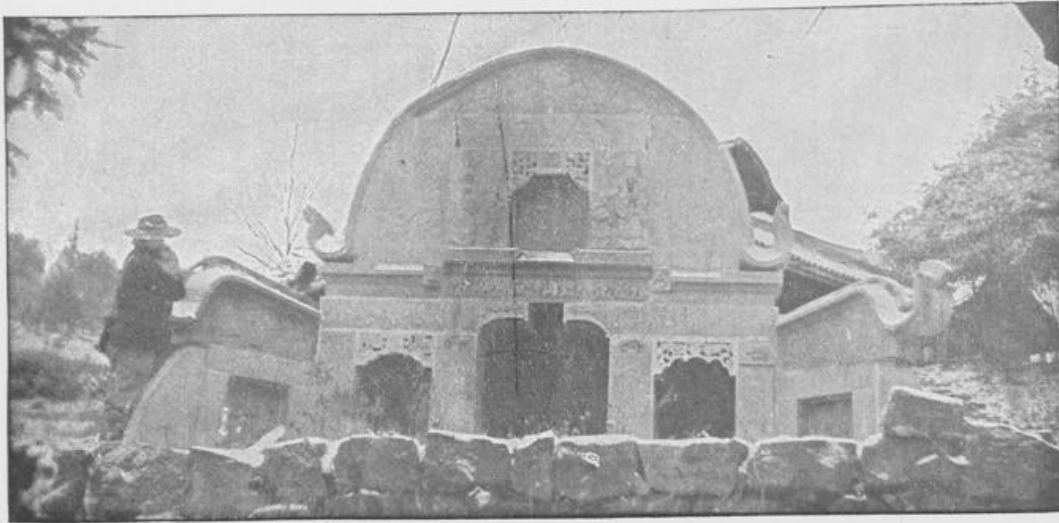


Abb. 141 Grabdenkmal aus Stein, in Gebirgstal hinter Ichang, Provinz Szechuan
(Aus: Betz, Von Ichang über Land nach Chungking, Orientalisches Seminar, 1905)
Text s. S. 84

Zur Erinnerung an Taten der Treue und Tugend werden auch auf den Kirchhöfen Ehrenpforten (Abb. 137) errichtet. Steintafeln mit Inschriften finden sich häufig (Abb. 142) und sie sind oft zum Schutze der Schrift von einem massiven Tempelchen beschirmt (Abb. 143). Auch die Steintafel auf dem Rücken einer Schildkröte unter einem zierlichen Pavillon (Abb. 144) fehlt nicht. Die Bedachung zeigt die

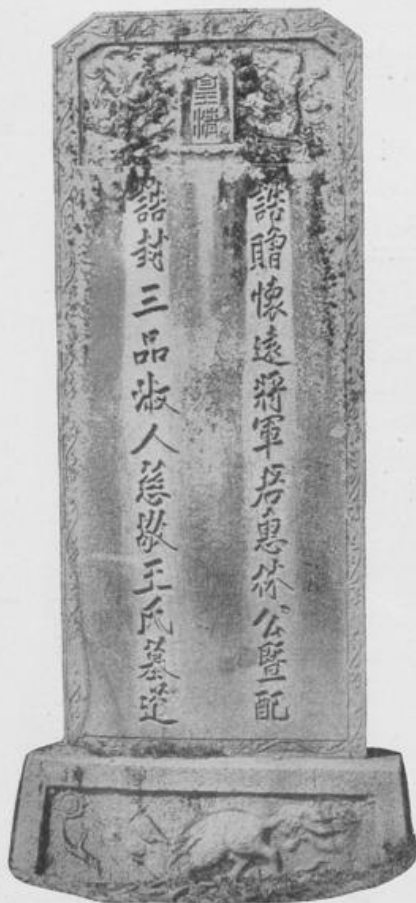


Abb. 142 Grabstein auf Steinsockel mit unkenntlichem Tierrelief
(Aus: Price, Island of Amoy, Bibliothek Franke, Hamburg)

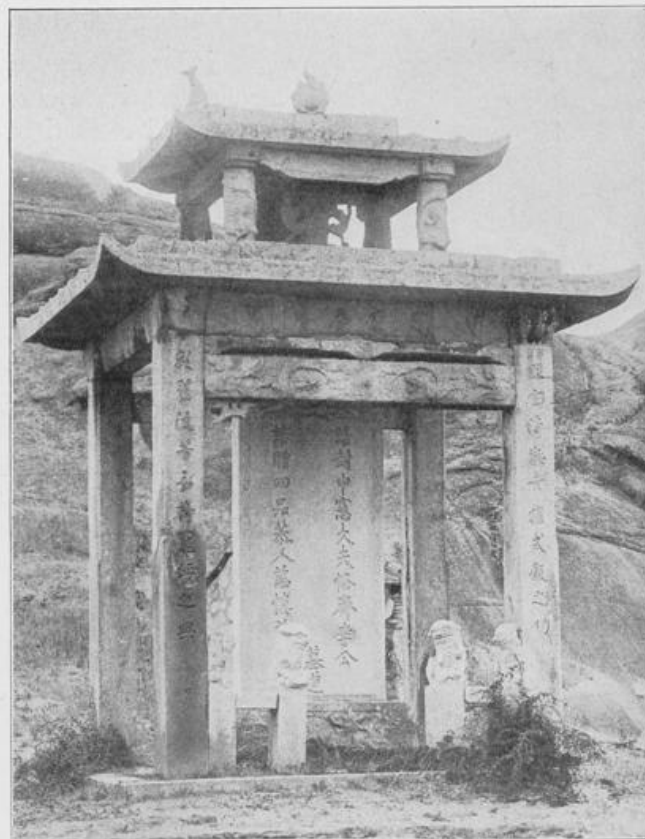


Abb. 143 Grabmal, Schrifttafel mit Steinumbau, davor zwei Löwen
(Aus: Price, Island of Amoy, Bibliothek Franke, Hamburg)



Abb. 144 Steintafel auf Schildkröte im Pavillon, Grabstätte bei Peking
(Originalaufnahme Franke, Hamburg, 1893)
Text s. S. 83



Abb. 145 Sechseitiger buddhistischer Pfeiler aus Stein mit Reliefmeißelung in Paimassen
(Aus: Chavannes, Mission archéologique dans la Chine septentrionale)

verschiedensten Formen. Vielleicht wird es möglich sein, aus den Grabinschriften die Zeit der Errichtung festzustellen und dann aus den Dachformen, die den Tempelbauten nachgebildet sind, eine historische Entwicklung der Architektur festzustellen. Tempel und Paläste aus dem ersten Jahrtausend sind zerstört, aber Begräbnisbauten aus Stein, fern von den Städten und abseits der großen Heerstraßen, sind noch zahlreich und gut erhalten.

Eigenartig ist ein Grabdenkmal (Abb. 141), dessen steinerne Hinterwand völlig unchinesisch aussieht.

Die Grabsteine sind niemals mit Porträts der Verstorbenen geschmückt. Die Figuren sind nur symbolische Wahrzeichen für die Würde des Toten, keine Darstellungen des Verstorbenen selbst. Soll ein reicherer Schmuck in Stein gemeißelt werden, so werden Laternen (Abb. 134) oder buddhistische Pagodenformen (Abb. 146) gewählt.



Abb. 146 Buddhistischer Pfeiler aus Stein, etwa 2,15 m hoch, im Tempel Chaohuasse
(Aus: Chavannes, Mission archéologique dans la Chine septentrionale)

In diesem Zusammenhange seien auch buddhistische Pfeiler erwähnt, die in eigenartigen Formen oder mit reichem Figurenrelief aus Stein gemeißelt sind (Abb. 145 und 146).

Eine merkwürdige Grabstätte nicht für Menschen, sondern für Menschenwerk, für beschriebene Papiere, sind gemauerte Öfen (Abb. 147 und 148), denen man überall begegnet. Den Bewohnern von Mittel- und Ostasien ist das geschriebene Wort so heilig, daß es nicht fortgeworfen, sondern sorgfältig gesammelt und dann in den besonders dazu bestimmten Öfen verbrannt wird. An Straßenecken findet man häufig Kasten, die uns als Briefkasten erscheinen, aber nur Sammelstätten für beschriebenes oder bedrucktes Papier sind. Oft lautet die Aufschrift: „Steckt eure Papiere hier hinein für das Krankenhaus“.



Abb. 147 Ofen zum Verbrennen von beschriebenem Papier auf Putung bei Shanghai
(Originalaufnahme Franke, Hamburg, 1892)



Abb. 148 Ofen zum Verbrennen von beschriebenem Papier, mit der Inschrift: „Die Purpurflamme von brennendem Papier ist nur durch die größte Hitze erzielt, so auch wird die höchste Gelehrsamkeit nur erreicht durch den größten Fleiß. Wie das Feuer das Papier zur Asche verwandelt, so beseitigt die Gelehrsamkeit alles, was schlecht und ungebildet ist“
(Aus: Price, Island of Amoy, Bibliothek Franke Hamburg)

für das Krankenhaus“.

Erst wenn zahlreiches, genau beschriebenes Abbildungsmaterial vorliegt, wird eine Ordnung der Denkmäler nach Provinzen und Zeiten möglich sein. Jedenfalls sind durch die Härte des Materials und die allgemeine Ehrfurcht vor den Gräbern so zahlreiche Grabbauten erhalten, daß vielleicht auf keinem anderen Gebiete der Baukunst eine so systematische Entwicklungsreihe nachweisbar sein dürfte, wie auf dem der Grabkunst. Die Hauptsache ist eine staatliche Inventarisierung der historischen Schätze, wie es Japan in mustergültiger Weise durchgeführt hat. Allerdings sind in China die politischen und geographischen Verhältnisse komplizierter und ungünstiger, aber das Material dagegen umfangreicher und auf ältere Zeiten zurückgehend. Die Ahnenverehrung entwickelte den Sinn für den Schmuck und die Gediegenheit der Grabmonumente und schützte das Bestehende vor Zerstörung.

Zusammenfassung

Die hohe Kunst hat auf die Architektur Chinas keinen Einfluß ausgeübt und ebenso umgekehrt. Schon bei der Einführung aus dem Westen waren Skulptur und Malerei von dem Baustil getrennt. Jede Kunst ist ihre eigenen Wege gegangen.

Die Architektur hat fremdländische Einzelmotive zu einem eigenen chinesischen Stil verarbeitet. Die Variationen der Ausführung im Laufe der Jahrtausende sind sehr zahlreich, aber das Grundschema ist stets das gleiche geblieben. Kein neuer architektonischer Geist drang nach dem Osten, der revolutionär wirken konnte. Niemals erfolgte der Übergang von der Säulenhalle zum Gewölbe, niemals von der Holzkonstruktion zum Steinbau. Fremde Elemente, wie die Treppen und Balustraden, Straßenbelag und Brücken, Pailo und Pagoden wurden aus Stein erbaut, aber die einräumige Halle in Holz blieb stets trotz größter Dimensionierung das Hauptmotiv aller bewohnten Räume. Wenn Stein verwendet wurde, erlangte er keinen eigenen Stil, sondern blieb im wesentlichen eine Nachformung des Holzstiles.

Die Blüte der Holzarchitektur und Grabskulptur wurde in der Tangzeit erreicht. Die in China erhaltenen Bauten aus den letzten Jahrhunderten sind vielleicht umfangreicher, größer und kostbarer, aber sicher auch bunter, überladener und in geistloser Konvention erstarrt. Der konstruktive Gedanke wurde durch malerische Dekorierung in Farbe oder Relief völlig erstickt. Es entstand eine monotone Handwerkerindustrie. Gleichzeitig sank die realistisch lebendige Steinskulptur zur handwerksmäßigen Typendarstellung herab.

Die Tempel- und Palastanlagen haben ihren schönsten und wahrhaft künstlerischen Wert durch den Mitklang der Natur infolge ihrer Lage und Umgebung erhalten. Durch farbige Materialien, wie die leuchtenden Dachziegel und Marmorplatten, und durch eine geschickte Verbindung mit der Landschaft wurden malerische Wirkungen von größtem Reiz erzielt.
